

[Zeitungsartikel]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **66 (1939)**

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Webstuhl der Zeit in Appenzell-Außer-Rhoden.

Unter diesem Titel bringt Prof. Dr. Carl Weber, Bundesstadtredaktor der „Neuen Zürcher Zeitung“ in der letzten Sonntagsausgabe einen Aufsatz als einen Teil der größeren Artikelserie „Lebendiges Schweizererbe“. Mit warmer Sympathie würdigt der Verfasser unser Land und Volk. „Die Gestalt der Landschaft und das Los der Bevölkerung haben in Appenzell wiederum gemein, daß sie sich in eigenartig klaren und sauberen Dessins erkennen lassen.“ Der „bevölkerungspolitisch merkwürdigste Kanton der Schweiz“ vermochte bei bescheidensten landwirtschaftlichen Grundlagen eine unverhältnismäßig dichte Bevölkerung zu ernähren, weil diese es verstand, sich „einen doppelten Boden zu verschaffen, nämlich zu der lieblichen Wiesenfläche, eine feingespinnene Leinwandfläche“. Die saubere Textilarbeit entwickelte den Hang zur sprichwörtlich gewordenen Kleinlichkeit, zu Luft und Licht, das eigene kleine Heim den Trieb zur Unabhängigkeit und Freiheit. Die in der Geschichte so oft auftretende Krisenheimsuchung lehrte die Appenzeller die Genügsamkeit, die Kunst sich einzuschränken: Das Geld mußte einfach reichen. Der Appenzeller wurde auch zum Erfinder, zum Bastler. Der Sinn für Unabhängigkeit zeigt sich auch im Gewährenlassen anderer, darum ist Appenzell das Land der Naturärzte mit ihrem Massenzulauf, der freilich der eigenen kernhaften Gesundheit keinen Abbruch getan habe. Das geistige Leben, wie es sich im Bildungswesen, in wissenschaftlicher Arbeit darstellt, ist dem aufmerksamen Beobachter nicht entgangen,

auch nicht das Eigenleben der Gemeinden, von denen Herisau, Trogen, Gais, Heiden in ihren, z. T. historischen Besonderheiten erwähnt werden. „Leicht gleitet man in die Vergangenheit ab, wenn man sich mit den Appenzellern über ihre Heimat unterhält. Auch das kommt nicht von ungefähr. Seiner Traditionsfreude nicht zuletzt verdankt das Büllein in den Rhoden seine Standesfestigkeit und die Marschsicherheit des Auf und Ab durch gute und böse Zeiten. Es wäre nicht zu verwundern, wenn im 221. Jahrgang des Appenzeller Kalenders stünde, die Leute seien zum Umfallen zu kurz gewachsen.“